

det. Ebenso kann der Name nicht von den grünen Paramenten abgeleitet werden, viel eher werden diese durch ihn veranlaßt worden sein. Von einem Kräuterdonnerstag könnte man sprechen, aber jedenfalls ist die christliche Deutung erst eine spätere, gesuchte und würde einen schon vorhergehenden alten Brauch voraussetzen. Darüber können nur Vermu-

tungen angestellt werden, weil kein Anhalt zu bestimmten Schlüssen vorhanden ist. Ob aber dann ein solcher Brauch den ersten Anlaß zum Namen gegeben hat, ist deshalb zweifelhaft, weil er verhältnismäßig spät auftritt, als das Christentum bereits das ganze Denken und Fühlen beherrschte.

Anton Pummerer S. J.

Besprechungen

Zeitfragen

Rasse und Staat. Von Erich Voegelin. gr. 8° (IV u. 227 S.) Tübingen 1933, Mohr. M 8.70

Das Werk Voegelins stellt eine Auseinandersetzung mit dem Rassenschrifttum vom Standpunkt einer Sozial- und Staatsphilosophie dar. Der Wert der Arbeit liegt in den Übersichten über das moderne Schrifttum und in den Nachweisen für die Anfänge einer Rassenbewegung und ihrer gestaltenden Gründe sowohl auf philosophischem wie naturwissenschaftlichem Gebiet. Als Geisteswissenschaftler steht Voegelin der naturwissenschaftlichen Methode und ihren Ergebnissen ziemlich skeptisch gegenüber. Man hat sogar den Eindruck, als betrachtete er die bisherige Forschungsarbeit als dilettantische Spielerei, nur Claus findet einige Anerkennung. Auf der andern Seite ist es ohne Zweifel richtig gesehen, wenn hier die Bedeutung der Seele als *informans corpus* unterstrichen wird. Die bisherige Rassenforschung hat, von Claus abgesehen, dieses Element fast völlig vernachlässigt, sie spricht höchstens von abstrakten Rassen-seelen, deren Eigenschaften aus der Geschichte rekonstruiert werden in einer Art, die einer geschichtlichen Methode ziemlich fern ist, bei der es ohne eine gewisse Gewalt nicht abgeht. Die Darstellung der seelischen Einflüsse auf die Rassen-gestaltung im ganzen wie auf die Gestaltung des individuellen Körpers lag bisher allerdings außerhalb des eng gezogenen systematischen Rahmens der Rassenforschung. Was hier über Rasse im Sinn der bisherigen Forschung gesagt wird, hat nicht viel Bedeutung und wird methodisch häufig falsch beurteilt (so ist weder geschichtlich noch naturwissenschaftlich einzusehen, wie aus Langschädigen Kurzschädige werden können.

Daß am selben geographischen Ort sich im Laufe der Geschichte beide Typen finden, sagt nichts über eine rassengeschichtliche Entwicklung). Die eigene Stellung Voegelins zur Rassenfrage und zur staatsbildenden Kraft der Rasse wird im ganzen Werk nicht deutlich.

G. A. Lutterbeck S. J.

Katholisch-konservatives Erbgut. Hrsg. von Emil Ritter. 12° (XIII u. 407 S.) Freiburg i. Br. 1934, Herder. M 3.80, geb. M 5.20

Nach Ritter „wurde der politische Katholizismus zur Selbstbehauptung der katholischen Minderheit angesichts der Bedrohung durch den absoluten Staat und durch den kirchenfeindlichen Zeitgeist (des Liberalismus). Dieser doppelte Druck hat die Katholiken, die das Gut ihres Glaubens und die Freiheit der Kirche allem andern überordneten, politisch geeint“. Man konnte deswegen erwarten, daß Ritter in einem von ihm herausgegebenen und in der Auswahl der Stellen maßgeblich bestimmten Überblick über die katholische konservative Tradition diese doppelte Kampffront klar aufgezeigt hätte. Das ist bezüglich des Liberalismus auch geschehen. Eine imponierende Reihe von katholischen Denkern verfolgt den Liberalismus bis in seine tiefsten — religiösen — Wurzeln und seine äußersten Verästelungen und stellt den Widerspruch zu den katholischen Auffassungen heraus. Unter dieser Rücksicht wird die Sammlung ein bleibendes Denkmal der katholischen antiliberalen Front sein. Sie müßte aber ergänzt und vor naheliegenden Mißdeutungen geschützt werden durch eine Darstellung der antiabsolutistischen Front, die kaum weniger ergiebig wäre und vor allen Dingen nicht weniger fruchtbar für die Gegenwarts- und Zukunftsarbeit der deutschen Katholiken werden müßte.

Vielleicht würde gerade aus ihr klar werden, daß es noch nicht an der Zeit ist, den Willen zur Selbstbehauptung aufzugeben.
M. Preis S. J.

Philosophie

Die Wissenschaftslehre des Thomas von Aquin. Von Hans Meyer. 8^o (170 S.) Fulda 1934, Aktiendruckerei. M 3.60

In einer Zeit, in der in den weitesten Kreisen, auch der Intellektuellen und der Katholiken, eine stark gefühlsbetonte Abneigung gegen streng wissenschaftliche Zucht, methodischen Aufbau, quellenmäßigen Nachweis, begriffliche Schärfe, unpersönliche Sachhingebtheit, klare Einteilung und Übersichtlichkeit die Köpfe einnimmt, kommt ein Werk über die Wissenschaftslehre des Aquinaten zur rechten Stunde. Erst recht, wenn ein berufener Fachmann, der sich durch Sachkenntnis, Verstandesschärfe, Unparteilichkeit und durch historisches Urteilen und Wissen empfiehlt, es unternimmt, die Wissenschaftslehre des hl. Thomas darzulegen.

So erhalten wir denn auf relativ engem Raum eine flüssig geschriebene, überaus lichtvolle Darstellung dessen, was Thomas unter Wissenschaft versteht, wie er das Ganze derselben einteilt und ordnet, welchen Gegenstand und welche Methode er den einzelnen Wissensgebieten anweist. Wie es die Arbeitsweise des mittelalterlichen Scholastikers verlangt, weist Meyer als Verfasser einer Geschichte der griechischen Philosophie sachkundig auf die Vorlagen bei Aristoteles, Platon, Augustinus, Boëthius und den vorthomistischen Scholastikern hin und arbeitet so klar die Eigenleistung des Aquinaten heraus. — Gewiß sind diese Fragen von den zahlreichen Thomaserklärern im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten schon oft scharfsinnig behandelt worden. Daß aber ein heutiger Forscher sie selbständig neu aufgreift und in ihrer Beziehung zur jetzigen Problematik mit ständigem Hinweis auf die neueste Literatur erörtert, gibt dem Buch einen höchst lebendigen Gegenwartswert. Das gilt, um einige Einzelfälle herauszugreifen, vor allem von der Darstellung der Glaubenswissenschaft oder Theologie, wo klar das Verhältnis von Glaube und Vernunft, Phi-

losophie und Theologie gezeichnet wird, von der Logik, die ebenso scharf in ihrer innern, notwendigen Beziehung zur Metaphysik hingestellt wie andererseits als Wissenschaft von den Gedankendingen von ihr unterschieden wird, von der Mathematik, deren thomistische Begriffsbestimmung in den heutigen Auseinandersetzungen über den Gegenstand der Mathematik, ihr Verhältnis zur Wirklichkeit und zur Abstraktion klärend wirkt.

Abschließend sagt Meyer in seiner gründlichen Studie, die wir recht vielen Intellektuellen, namentlich jüngeren, zwecks ernster, methodischer Zucht und Schulung empfehlen möchten, über die Wertung der Wissenschaft durch den heiligen Kirchenlehrer, daß er einerseits wie Aristoteles die theoretische Erkenntnis um ihrer selbst willen suchte, daß er aber die selbstzweckliche Wissenschaft im Sinn der Griechen ablehnte und sie in den Dienst des Göttlichen stellte. Bezüglich der modernen Frage nach den Voraussetzungen oder der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft heißt es: „Das erkenntnisfreudige Mittelalter war von der Überzeugung der Möglichkeit der Erkenntnis beseelt ... und von der Erkenntnishaltung getragen, daß der menschliche Verstand von Natur aus auf die Wahrheit und auf das Was, auf die Wesenheiten gerichtet sei. Gibt die erstere Tendenz die allgemeine Richtung an und enthält [sie] zugleich die Voraussetzung, ohne die jede Erkenntnis sinnlos wäre, so enthält die letztere die Hinordnung auf ein spezifiziertes Ziel. Es ist nicht Willkür, auch nicht Vorliebe, sondern eine im Wesen des menschlichen Geistes liegende apriorische Tendenz, welche die Erkenntnis leitet. Der Ansatzpunkt, den jede Wissenschaft braucht, die Auswahl bei der Erkenntniseinstellung ist durch eine Hinordnung des Erkenntnisobjektes auf ein adäquates Objekt ursprünglich gegeben, kommt in der Urfrage eines jeden Menschen, was denn ein Ding sei, zum Ausdruck“ (S. 169).

B. Jansen S. J.

Geschichte

Die Kirche im Zeitalter des Individualismus, 1648 bis zur Gegenwart. 2. Hälfte: Im Zeichen des herrschenden Individualismus, 1800 bis